

noch durch die realwirtschaftlichen Konsequenzen übertroffen werden. Indem durch den Schuldendienst den armen Ländern große Summen entzogen werden, sinkt weltweit die kaufkräftige Nachfrage, was wiederum Auswirkungen auf die Beschäftigung auch in den Industrieländern hat. Daß die Nachfrage dennoch nicht vollständig einbricht, ist dem Lebensstil der USA zu „verdanken“. Das reichste Land der Welt lebt über seine Verhältnisse, die Amerikaner konsumieren regelmäßig mehr als sie produzieren. Andererseits habe jedoch die daraus resultierende Verschuldung der USA negative Auswirkungen auf die Stabilität des Finanzsystems. Der Dollar sei dabei, seine Funktion als Weltreserve-Währung zu verlieren. Gegenüber dem Euro verlor die US-Währung innerhalb von zwei Jahren fast 40 Prozent ihres Wertes.

Stiglitz' Lösungsvorschläge für alle Fehlentwicklungen der realen Globalisierung liegen neben einer solideren amerikanischen Finanzpolitik in einer Stärkung und ausgeweiteter demokratischer Kontrolle der Institutionen der Globalisierung, der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds und vor allem der UNO, die jeweils von den dominierenden Interessen der reichen Industrieländer befreit werden müßten.

Wiederum hat Joseph Stiglitz ein hervorragend recherchiertes, gut lesbares und überzeugendes Buch vorgelegt, das hilft, die Globalisierung besser zu verstehen und vor ihren einseitig neoliberalen, unreflektiert denkenden und handelnden „Befürwortern“ zu retten. Positiv hervorzuheben sind auch das hilfreiche Register und die ansprechende Ausstattung.

Friedhelm Wolski-Prenger

Philosophie

HÖFFE, Otfried: *Lebenskunst und Moral oder Macht Tugend glücklich?* München: Beck 2007. 391 S. Gb. 24,90.

Wenn ich meine Eigeninteressen zurückstelle und zunächst überprüfe, ob mein Handeln verallgemeinerbar ist, handle ich moralisch. Werde ich aber so auch glücklich? Handelt es sich bei einer solchen Moral nicht vielmehr um einen starren Regeldogmatismus, der unfähig ist, auf die konkreten Situationen und die besonderen Umstände des Lebens einzugehen? Widersprechen sich also Lebenskunst und Moral?

Diese Fragen kristallisieren sich heraus in der Debatte zwischen aristotelischer Tugendethik und kantischer Pflichtethik. Das Buch von Otfried Höffe ist ein interessanter Beitrag zu dieser Debatte, wenn er dafür plädiert, daß dieser Gegensatz kein

absoluter ist, sondern daß Lebenskunst und Moral vereinbar sind und sich gegenseitig ergänzen.

Laut Höffe läßt sich der Unterschied zwischen Antike und Moderne nicht in normativen Begriffen bestimmen, etwa im Gegensatz von „Tugend“ zu „Pflicht“ oder „Glück“ zu „autonomem Willen“, sondern ist eher handlungstheoretischer Natur. Aristoteles fragt: „*Wohin* führt mich diese Handlung?“, und Immanuel Kant: „*Woher* entspringt diese Handlung?“ Aristoteles bewertet eine Handlung vom Ziel (telos) ausgehend als „gut“, Kant von ihrem Anfang, ihrem Ursprung her (arché).

Nach Aristoteles streben wir nach dem Glück schlechthin, und „gut“ sind somit die Handlungen, die uns zu diesem Ziel hinführen. Dabei ist das gute Leben nicht etwas dem Handeln externes, sondern man

erreicht es im Vollzug der guten Handlungen um ihrer selbst willen. Lebenskunst ist demnach ein „know how“, ein praktisches Meistern des Lebens, das die richtigen Mittel in der richtigen Situation zu ergreifen weiß, um das Ziel des guten Lebens zu erreichen.

Ist aber das „gute Leben“, das „Glück“ nicht zu unbestimmt, wird nicht auch Glück in jeder Kultur verschieden definiert? Dem begegnet Höffe mit einem Vorschlag von vier Lebenszielen (Lust, Wohlstand, Macht, Ansehen), die kulturübergreifende Geltung beanspruchen können. Diese Lebensziele sind aber noch nicht gleichzusetzen mit dem guten Leben, da es gilt, sie in rechter Weise miteinander in Beziehung zu setzen und vor einseitigen Verabsolutierungen zu bewahren.

Diese Aufgabe kommt in einer Glücksethik den Tugenden zu. Es sind jene Einstellungen und Eigenschaften, die man durch Übung erwirbt und die einem helfen, die richtigen Mittel für das gute Leben zu erkennen und auch zu realisieren, so daß man eine „zweite Natur“ erwirbt, die einem hilft, sich spontan und freudig auf das Ziel des guten Lebens auszurichten. Tugendethik ist in diesem Sinn auch Bedürfnis- bzw. Gefühlserziehung, denn sie will erreichen, daß man das Gute um seiner selbst willen tut und sich daran freut.

Macht die Tugend aber nun glücklich? Höchstens „meistens“, so Höffe, denn der Tugendhafte ist nicht notwendigerweise auch der Glückliche. Hat die Tugendethik das gute Leben, das Glück schlechthin, zum Ziel und wird klar, daß wir es vielleicht trotz unseres tugendhaften Strebens verfehlen, so stellt dies nicht die Tugendethik insgesamt in Frage, aber doch das ihr zugrundeliegende Handlungsprinzip „Glück“.

Höffe argumentiert, daß eine Ergänzung erforderlich ist, welche er mit dem „Prinzip

Freiheit“ einer kantischen Willensethik vornimmt. Ist der Blick auf das Ziel, auf das *Wohin* fragwürdig geworden, so richtet sich nun die Aufmerksamkeit auf das *Woher*. Eine Handlung ist demnach „gut“, wenn der ihr zugrundeliegende Bestimmungsgrund bzw. Wille uneingeschränkt gut ist. Das handlungsleitende Prinzip, die Maxime meines Handelns, ist dann uneingeschränkt gut und gerechtfertigt, wenn sie verallgemeinerbar ist, wenn ich also wollen kann, daß alle Menschen in vergleichbaren Situationen und Umständen so handeln. Höffe interpretiert somit die kantische Maximenethik als eine verschärfte autonome Tugendethik, die gegenüber der aristotelischen Glücksethik entscheidende Vorteile aufweist und diese in sich integrieren kann.

Ob Höffe mit dieser Interpretation Vertreter einer modernen Tugendethik wie Elizabeth Anscombe, Philippa Foot oder Alasdair MacIntyre zu überzeugen vermag, kann hier nur bezweifelt, nicht erörtert werden. Unabhängig von dieser speziellen Frage ist das Buch eine gute Einführung in die Grundlegung der Ethik. Höffe empfiehlt sich einer breiten Leserschaft, da er allgemeinverständlich zu schreiben versteht, indem er zum Beispiel Fremdwörter und Fachbegriffe vor der Verwendung einführt und auch dem Einsteiger mit knappen, geschichtlichen Exkursen zur Moralphilosophie einen guten Überblick verschafft.

Patrick Zoll SJ

MÜLLER, Klaus: *Streit um Gott*. Politik, Poetik und Philosophie im Ringen um das wahre Gottesbild. Regensburg: Pustet 2006. Seiten: 288 S. Gb. 34,90.

Ausgangspunkt des Buchs ist die These des Ägyptologen Jan Assmann, der biblische Monotheismus mit seiner Lehre vom welttranszendenten Gott sei eine „Gegen-